

Zeitschrift: Jahrbuch für Solothurnische Geschichte
Herausgeber: Historischer Verein des Kantons Solothurn
Band: 53 (1980)

Artikel: Miszellen : Zwei Kinderbriefe vor 400 Jahren
Autor: Meyer, Erich
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-324742>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 07.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ZWEI KINDERBRIEFE VOR 400 JAHREN

Von Erich Meyer

Briefe von Kinderhand sind recht seltene Zeugen aus vergangener Zeit. Nur in Ausnahmefällen bleiben sie der Nachwelt erhalten. Gerade das aber ist sehr zu bedauern. Später verfasste Jugenderinnerungen vermögen keinen gleichwertigen Ersatz zu bieten, sind sie doch aus dem Erwachsenen-Blickwinkel geschrieben und verflechten sich gar oft zu einem Gewebe aus Dichtung und Wahrheit. Wie gerne besäße man dagegen mehr Zeugnisse aus der unverfälschten Sicht des Kindes selbst, auch wenn sie nicht so frisch und reizvoll tönten wie etwa die Briefe des Knaben Mozart an Mutter und Schwester! Sie wären in mehrfacher Weise aufschlussreich. Nicht nur vermöchten sie Licht auf den frühen Lebensweg bedeutender Männer und Frauen zu werfen; ebensoehr kündeten sie von kindlichem Fühlen und Denken vergangener Zeiten. Und nicht zuletzt wären sie Spiegel und Zeugnis früherer Bildungsverhältnisse.

Zwei solche Dokumente stellen die beiden hier veröffentlichten Kinderbriefe dar. Dass sie, wenn auch nur in Kopie, erhalten geblieben sind, verdanken sie einem besonderen Umstand, wie noch zu zeigen sein wird. Sie entstammen der Feder des neunjährigen *Hans Viktor vom Staal*, eines Sohnes von Stadtschreiber Hans Jakob vom Staal, d. Ae. Am 29. Oktober 1571 war er als erstes Kind des hochgebildeten Solothurner Humanisten und seiner ersten Frau, Margaretha Schmid, zur Welt gekommen.¹ Früh dachte der Vater daran, dem Knaben eine sorgfältige Bildung angedeihen zu lassen. Kaum war dieser sechs Jahre alt geworden, übergab er ihn seinem Vetter Jost Pfyffer in Luzern, einem Bruder Ludwigs, des bekannten Schultheissen und Obersten.² Nach dem Tode seines Bruders wurde Jost Pfyffer später selbst in das höchste Amt der Stadt berufen. Es waren die Pfyffer, denen Luzern weitgehend Gründung und Ausbau des ersten Jesuitenkollegiums der Schweiz im Jahre 1574 zu verdanken hatte.³ Hans Viktor vom Staal gehörte nun zu den ersten auswärtigen Schülern, die in die junge Schule eintraten. Dabei hatte er noch nicht einmal das übliche Eintrittsalter von acht bis neun Jahren erreicht.

¹ H. J. VOM STAAL: *Secreta domestica*. Bd. 1, S. 49 (Zentralbibliothek Solothurn).

² H. J. VOM STAAL: *Ephemeriden (= Eph.)*. Bd. 1, S. 138 (Zentralbibliothek Solothurn).

³ JOSEPH STUDHALTER: *Die Jesuiten in Luzern 1574–1652*. Stans 1973.

Bei den Jesuiten wurde er in die Grundkenntnisse der lateinischen Sprache eingeführt. Offenbar erwies er sich rasch als überdurchschnittlich intelligenter Knabe. Schon nach einem halben Jahr waren die Väter voll des Lobes; ja, sein Scharfsinn erstaunte sie so sehr, dass sie die Befürchtung äusserten, er werde vielleicht kein hohes Alter erreichen.⁴ Man kann sich denken, dass ob einem solchen Bericht sich in des Vaters Stolz auch Sorge mischte. Die Existenz des zarten Knaben schien gefährdeter, als es das Leben der Kinder damals ohnehin schon war. Als daher gegen das Jahresende in Luzern eine Pestseuche um sich griff und die Jesuiten ihr Kollegium vorübergehend schlossen, zögerte der Solothurner Stadtschreiber keinen Moment und berief seinen Sohn nach Hause zurück, und auch als der Unterricht nach einem Monat wieder aufgenommen wurde, behielt er ihn weiterhin bei sich. Erst im Sommer 1579 liess er ihn wieder nach Luzern verreisen. Dabei äusserte er die Hoffnung, der Knabe möge einst reich an Tugenden und wohlgebildet zu den Seinen zurückkehren.⁵ Er konnte nicht ahnen, dass das Schicksal anders entscheiden sollte.

Im November dieses Jahres konnten die Jesuitenzöglinge ihre provisorischen Unterrichtsräume im Gasthaus «Zum Schlüssel» verlassen und das neu errichtete Schulgebäude beziehen. (Es musste im 18. Jahrhundert dem kraftvollen Barockbau weichen, der heute an der Bahnhofstrasse das Staatsarchiv beherbergt.) Der Umzug wurde mit der Aufführung eines Schülertheaters, das ja bei den Jesuiten hoch im Kurs stand, festlich begangen. Dabei fiel auch Hans Viktor erstmals eine Rolle zu, was der Vater stolz im Tagebuch vermerkte.⁶ Wenige Monate später freute er sich, den Knaben wiederzusehen. Im April 1580 ritt er nämlich im Auftrag der Obrigkeit, zusammen mit einem Kollegen, zur Tagsatzung der katholischen Orte in Luzern.⁷ Natürlich stattete er dabei seinem Freunde Pfyffer einen Besuch ab, in dessen Familie Hans Viktor wie ein eigenes Kind Aufnahme gefunden hatte. Nebst vielen Grüßen seiner Lieben überbrachte er dem Knaben auch ein Geschenk seiner Mutter. Bevor er nun wieder nach Hause aufbrach, übergab ihm Hans Viktor zwei Brieflein, die er selbst aufgesetzt hatte. Es handelt sich um die beiden Schreiben, die wir hier veröffentlichen.⁸ Das eine ist an die Mutter gerichtet und lautet wie folgt:

⁴ JOST PFYFFER an VOM STAAL, 16. VII. 1578. In: H. J. VOM STAAL: *Notariats-Exemplarbuch 1578–1581*. S. 88–90 (Staatsarchiv Solothurn).

⁵ Eph. 1, S. 166, 179.

⁶ Eph. 1, S. 189; vgl. STUDHALTER, S. 103 f.

⁷ Eph. 1, S. 201; *Eidgenössische Abschiede*. Bd. IV, 2, S. 710.

⁸ H. J. VOM STAAL: *Notariats-Exemplarbuch*. S. 87f.

Hans Viktor vom Staal an seine Mutter, 20. April 1580

*Min kündliche thrüw unnd alles güttz zuvor, hertzliebe mütterli,
ich hab von dem her vatter verstanden üwer unnd miner g[sch] wü-
stertten gesundtheitt, das mich von herten wol gefreüwt hatt. Wüs-
sendt, das es umb mich woll stadt, gott dem herren sye umb alles
lob unnd danck gseyt. Es hatt mir och der herr vatter ein hüp-
schen sylbernen pfennig von üwertwagen überandtworttet, darumb
ich üch gar underhänigklich dancken; wil mich mitt hilff unnd
gnaden gottes beslyssen, das ich min zytt alhie wol anleg (wie ich
dan weiß, üch daselb ein sonder wolgfallen unnd fröuwt wirt sin),
domitt ich nachgäntz üch mine dienst und gehorsam destbas khön-
nen erzeigen. Es hatt mihr mins brüderli Gedeon ein hüpschen la-
tinschen brieff geschriben, so er in selbs gmacht hatt. Fröwts mich
woll, das er sidt min hinwäg faren so flyssig gsin ist; aber ich ver-
hoff dennoch, er werde mir nitt müssen fürschrytten. Ich schrib ihm
auch dagegen ein latinschen brieff, darin er wirdt abnemmen kön-
nen, das ich undertagen whenig geschlaffen han. Hiemitt bitt ich
üch, hertzliebe mütterli, Ihr wollend miren (sic!) jeder zytt etwan
mitt einem Vatter unnser unnd sonst och im besten indenck sin.
Ich verhoff, unnser her gott werdt mir gnod mittheilen, das Ihr mi-
ner sollindt gefreüwt werden unnd bitten gott sampt siner lieben
mütter, er wölle üch unnd mine geschwüster in güttter gesundtheitt
unnd gnaden erhallten. Die bäse unnd Maria Magdalena landt üch
gar vast grüssen unnd danckendt üch zum höchsten deren hüp-
schen unnd richen schenky.*

Datum Lucern, den 20. tag Aprellen im 80. Jar.

*Üwer underhäniger gehorsamer son
Hans Victor vom Staal*

In herzlichen Worten bedankt sich der Sohn für den Silberpfennig, den ihm die Mutter geschenkt hat, und verspricht, weiterhin fleissig lernen zu wollen. Er vergisst auch nicht, im Namen von Frau Pfyffer und ihrem Töchterlein für das Geschenk zu danken, das sie erhielten. Ist dieser Brief in der Muttersprache, dem damaligen Spätmittelhochdeutsch, geschrieben, so wendet er sich nun in Latein an den jüngeren Bruder:

Hans Viktor an seinen Bruder Gedeon, 19. April 1580

*Iohannes Victor vom Staal fratri suo charissimo Gedeoni S.P.D.
Heri accepi tuas litteras, frater charissime, et libenter legi: tum*

quia ex illis cognovi, quod tu cum matre dulcissima et sorore charissima bene valeres, tum quod latinae essent, ex quo te benè proficeremus credo, si tamen tu composuisti sicuti scripsisse te manus tua facilé mihi persuadet.

Ut ut sit, vide ut pergas: ego enim ut me vincas non sinam. Sed cura ut etiam pius sis et libenter ores et parentibus obedias et cum sorore nunquam contendas. Hoc mihi gratior eris. De mea valetudine ne sis sollicitus, sed vale cum matre et sorore, et pro me orate. Lucerinae 19. Aprilis.

*Tui amantiss[imus]
Frater I. Victor vom Staal*

In Übersetzung lautet der Brief folgendermassen:

Hans Viktor vom Staal entbietet seinem lieben Bruder Gedeon freundlichen Gruss.

Gestern habe ich Deinen Brief erhalten, liebster Bruder, und ihn mit Freuden gelesen. Zum einen habe ich daraus erfahren, dass Du, wie auch unsere geliebte Mutter und die liebe Schwester, wohl-auf bist; zum andern freut es mich, dass Du lateinisch geschrieben hast, was zeigt, dass Du offenbar in dieser Sprache gute Fortschritte machst, jedenfalls, sofern Du den Brief selber aufgesetzt hast. Dass Du ihn eigenhändig geschrieben hast, lässt sich aus Deiner Handschrift ohne Mühe erkennen. Wie dem auch sei, sieh zu, dass Du so fortfährst! Ich dagegen werde es nicht zulassen, dass Du mich darin übertrifft. Gib Dir aber auch Mühe, fromm zu sein und gerne zu beten, den Eltern zu gehorchen und nie mit der Schwester zu streiten! Du wirst mir dann um so werter sein. Sorge Dich nicht um meine Gesundheit! Lebt alle wohl. Du, Mutter und Schwester, und betet für mich! Luzern, den 19. April [1580].

*Dein Dich liebender
Bruder Hans Viktor vom Staal*

So schrieb Hans Viktor seinem Bruder Gedeon (später Vogt zu Falkenstein, 1655 gestorben) und vergass auch die kleine Schwester Katharina (1575–1606) nicht. Gedeon, Ende Mai 1573 geboren, zählte zu diesem Zeitpunkt noch nicht einmal ganz sieben Jahre. Auch er ging aber bereits zur Schule. Seit vergangenem Sommer besuchte er den Unterricht Magister Johannes Wagners, des gebildeten Lateinlehrers an der Solothurner Stiftsschule, der einst beim berühmten Humanisten Glarean studiert hatte.⁹ Gedeons Brieflein dürfte nach dreivier-

⁹ Eph. 1, S. 178.

tel Jahr Lateinunterricht noch recht einfach gelautet haben. Trotzdem fand es des Bruders Anerkennung. Hans Viktor wollte indessen dem kleinen Gedeon in brüderlichem Wettstreit zeigen, was es noch zu lernen gab, und ihn so zu neuem Eifer ermuntern. In der Tat liefert sein eigenes Schreiben einen respektablen Beweis seiner Fähigkeiten. Zwei Jahre Lateinunterricht hatten ihm schon eine beachtliche Kenntnis von Formenlehre und Syntax vermittelt. Zugleich bewies er aber auch einen recht sicheren eigenen Umgang mit der Gelehrten sprache seiner Zeit. Das Schreiben würde einem heutigen, um Jahre älteren Gymnasiasten alle Ehre machen! Das Lob der Patres über ihren gelehrigen und begabten Schüler war nicht übertrieben. Aus dem Schluss des Briefes spricht dann unüberhörbar der stark religiöse Charakter des Unterrichts in einem Jesuitenkollegium. Erziehung zur Frömmigkeit war ein ebenso wichtiges Ziel wie Wissensvermittlung. Gebet und Schülermesse gehörten zum festen Tagesprogramm. So sind beide Briefe reizvolle persönliche Zeugnisse; der zweite insbesondere stellt ein bemerkenswertes Dokument der Bildungsbestrebungen im gegenreformatorischen Zeitalter dar.

Nun mag sich noch die Frage erheben, warum die beiden Brieflein der Nachwelt erhalten geblieben sind. Das hat freilich seinen besonderen, recht traurigen Grund. Der Vater bewahrte sie nämlich als letzte, kostbare Erinnerungsstücke an seinen erstgeborenen Sohn auf; denn noch im selben Jahr wurde ihm der geliebte Knabe durch den Tod entrissen. Nur noch einmal bekam er ihn lebend zu Gesicht, nämlich Mitte Juli 1580, als er erneut an einer Tagsatzung in Luzern teilnahm und dabei auch Hans Viktor besuchte. Nach Hause zurückgekehrt, stattete er seinem Vetter Pfyffer wieder einmal den herzlichsten Dank ab, dass er seinen Sohn mit Liebe und Umsicht betreute.¹⁰ Wochen später geschah das Unerwartete. In der Frühe des 23. Septembers fühlte Hans Viktor Beschwerden im Hals; am Abend schmerzte es ihn auch unter dem Arm. Rasch verschlimmerte sich sein Zustand, und bereits zwei Tage darauf, morgens um drei Uhr, verschied er. Offenbar war er der erneut aufflammenden Pest zum Opfer gefallen. Noch bei vollem Bewusstsein hatte er gewünscht, wo er begraben sein wollte. So fand er in der Familiengruft des verwandten Schultheissen von Meggen in der Luzerner Hofkirche seine letzte Ruhestätte. Hauptmann Pfyffer, der selbst alle seine vier Söhne verloren hatte, war durch den jähnen Tod seines Schützlings zutiefst erschüttert. In zwei langen Schreiben drückte er dem Freund in Solo-

¹⁰ Eph. 1, S. 207; *Eidgenössische Abschiede*, Bd. IV, 2, S. 718; VOM STAAL an PFYFFER, August 1580, in vom Staals Briefsammlung, Bd. 3, Nr. 265 (Zentralbibliothek Solothurn).

turn sein herzlichstes Beileid aus und sprach ihm seinen Trost zu.¹¹

Die Hiobsbotschaft hatte den Stadtschreiber bei der Weinlese in Le Landeron erreicht; sogleich kehrte er nach Solothurn zurück. Hier hielt man Anfang Oktober ein Totenamt; sämtliche Ratsherren nahmen daran teil.¹² Der gelehrte Josua Simler aus Zürich verfasste in vom Staals Auftrag die Grabschrift und zwei längere lateinische Trauergedichte.¹³ Wie schwer die Eltern der Hinschied des Sohnes traf, geht aus dem siebenseitigen Schreiben hervor, mit dem vom Staal das Beileid Pfyffers verdankte. Er verfasste es an jenem Tag und zu jener Stunde, da Hans Viktor sein neuntes Lebensjahr erreicht hätte.¹⁴ Es ist eine herzergreifende Klage über den Verlust seines Kindes, das zu so grossen Hoffnungen Anlass gegeben hatte. Doch erinnerten ihn Worte antiker Philosophen und namentlich Hiob an die Hinfälligkeit alles Irdischen. Den wahren Trost aber fand er als gläubiger Christ in der Botschaft von der Auferstehung. In dieser Zuversicht setzte er an den Schluss der Tagebucheintragungen dieses Trauerjahres die Worte aus Jeremia 31, 13: «Denn ich will ihr Trauern in Freude verkehren und sie trösten und sie erfreuen nach ihrer Betrübnis.»¹⁵ Er sah es als Zeichen göttlicher Gnade, dass ihm später aus zweiter Ehe weitere Kinder beschieden waren. Der Schmerz um den Verlust des Erstgebornen aber blieb, und um ein Andenken an ihn zu bewahren, hob er die beiden Briefe Hans Viktors sorgfältig auf und schrieb sie in ein Kopierbuch nieder. So blieben sie erhalten.

Man hat in neueren Untersuchungen die Haltung der Gesellschaft jener Epoche dem Kinde gegenüber erforscht und sie mit «Unempfindlichkeit» umschrieben, eine Haltung, die gerade angesichts der hohen Kindersterblichkeit zu verstehen sei.¹⁶ Es wird dann aber gezeigt, wie eben damals ein zunehmendes Interesse an der Eigenart des Kindes erwacht. Wie herzlich und innig die Zuneigung der Eltern zu ihren Kindern sein konnte, dafür legt jedenfalls die Trauer des Solothurner Stadtschreibers vom Staal um seinen verlorenen Sohn ein noch heute ergreifendes Zeugnis ab.

¹¹ PFYFFER an VOM STAAL, 27. IX. und 23. X. 1580, *Notariats-Exemplarbuch*, S. 90–95.

¹² Eph. 1, S. 210–213.

¹³ *Notariats-Exemplarbuch*, S. 104–111.

¹⁴ VOM STAAL an PFYFFER, 29. X. 1580, *Notariats-Exemplarbuch*, S. 96–102.

¹⁵ Eph. 1, S. 218.

¹⁶ PHILIPPE ARIÈS: *Geschichte der Kindheit*. München 2 1979.